



Zusammenfassung unseres Treffens vom 21.03.2022

Thema: „Frieden ./. Gewaltbereitschaft“

Anwesende: Renate Teucher, Martin Wein, Aliko Bürger, Patrick Plehn, Hans-Joachim Kiderlen, Fabian Engler, Alexander v. Falkenhausen, Wolfgang Sohst.

Ort: Café Käks (Stuttgarter Platz) und virtuelle Teilnahme

Im Folgenden geht es ausschließlich um die öffentliche, insbesondere zwischenstaatliche Anwendung von Gewalt. Die innerstaatliche private Gewaltanwendung ist überall auf der Welt bis auf wenige Ausnahmen (Notwehr, Selbsthilfe) infolge des staatlichen Gewaltmonopols verboten und deshalb hier nicht Thema.

Die weit überwiegende Mehrheit aller Menschen (nicht unbedingt ihrer Staaten) zieht den Frieden der Gewaltanwendung vor. Dies setzt jedoch eine kollektive Fähigkeit zur Gewaltanwendung voraus, um Gewalttäter, die den Frieden gefährden, abwehren zu können. Man muss also zwischen **Gewaltfähigkeit und Gewaltbereitschaft** unterscheiden. Gewaltbereitschaft geht bereits weiter als nur die Fähigkeit zur Gewalt: Sie steht der tatsächlichen Gewaltanwendung näher. Keinem Staat der Welt wird man verbieten können, sich gegen die Aggression anderer Staaten durch eigenes Militär etc. zu schützen.

Angriffskriege sind zwar völkerrechtlich nur schwach verboten, und insbesondere der so genannte ‚präventive Erstschlag‘ ist ungeregelt. Grundsätzlich ist der Angriffskrieg aber weltweit geächtet. Die Frage ist folglich, ab wann bzw. unter welchen Umständen zwischenstaatliche Gewaltanwendung politisch und moralisch vertretbar ist.

Diese Frage hängt von drei Kriterien ab, deren Zusammenspiel den Einsatzpunkt von Gewalt bestimmt. Dies sind:

1. Das Sicherheitsbedürfnis
2. Das Freiheitsbedürfnis
3. Die Bindung an die Tatsachenwahrheit (einschließlich jene der gegenseitigen Interessen)

Die Möglichkeit der Gewaltanwendung wird in Zeiten der Verbreitung von virtuellen Einsatzszenarien leicht zum ‚Normalfall‘, in dem Vor- und Nachteile kühl berechnet werden können. Auf der anderen Seite sind es dieselben Internet-Medien, die sehr wirksam mit einer **Emotionalisierung des Publikums** durch Empörung und Vergeltungswünsche arbeiten und damit das Risiko einer Einsatzbereitschaft erhöhen. Beides kann sich ungünstig gegenseitig verstärken. Es bedarf deshalb der ständigen Betonung, dass der Einsatz von Gewalt nur zum Schutz gegen fremde Aggression eingesetzt werden darf. Dies ist jedoch ein moralisches Argument, das sowohl gegenüber materiellen Interessen als auch gegenüber emotionalisierten ideologischen Gewaltmotiven schwach sein kann.

Aus **anthropologischer Sicht** ist nicht nur der einzelne Mensch (insbesondere der Mann) gewaltbereit. Vielmehr werden auch Körperschaften wie Unternehmen und Staaten oft wie Personen betrachtet, können sogar ‚Erbfeindschaften‘ entwickeln. Diese einzudämmen ist schwierig, weil ihnen kulturell tief verankerte kollektive Verhaltensmuster zugrunde liegen, sowohl als kollektive Vorurteile gegenüber als auch als tatsächliche Strukturen in den beteiligten Ländern und Gebieten. Wenn man die aufflammende Gewalt nicht vollkommen vermeiden kann, sollte man sie zumindest eindämmen. Das gelingt in

der Regel nur unter Beteiligung weiterer **Partnerländer der kämpfenden Länder**, die allerdings ebenfalls parteiisch sind und den Kampf durch ihre Unterstützung auch ausweiten und verlängern können.

Die Frage ist auch, wo die Verteidigung beginnt. Der so genannte **Präventivkrieg** ist faktisch ein Angriffskrieg, rechtfertigt sich jedoch damit, dass der Gegenangriff ohne diese ‚präventive Verteidigung‘ sonst sicher stattgefunden hätte. Auch der Präventivkrieg hat eine lange Geschichte. Heute wird überhaupt kein Krieg mehr ohne diese Rechtfertigung begonnen, was sie weitgehend entwertet. Die Invasion Russlands in der Ukraine wurde auch so begründet, wenn auch nur teilweise. Im Widerspruch zu seinem Vorwurf, die NATO habe den Krieg provoziert, behauptete Putin an anderer Stelle immer wieder selbst, dass die Ukraine eigentlich gar kein eigener Staat und historisch und ethnisch ein Teil Russlands sei. Solche Widersprüche entlarven selbst eine mögliche Rechtfertigung des Präventivkrieges als Lüge.

Die **universale Friedensforderung** basiert auf einem kollektiven **Konzept sozialer Ordnung**. Sie ist nicht nur die faktische Abwesenheit von Gewalt. Die Möglichkeit von Frieden folgt vielmehr aus einem kulturellen und geschichtlich gewachsenen Zusammenhang. Das relativiert ihren Geltungsanspruch. Europa war nach dem Zweiten Weltkrieg zum dauerhaften Frieden bereit, weil es kurz hintereinander gigantische Verwüstungen und entsprechendes Leid erlebt hatte. Das trifft aber offensichtlich nicht einmal auf andere Opfer kriegerischer Aggression zu, da beispielsweise Russland selbst die größten Verluste in beiden Weltkriegen erlitt. In Anbetracht des großen Aggressionspotenzials, dass insbesondere **ethnisch identifizierte** und **imperial motivierte Länder** haben, gibt es wohl immer nur einen partikularen, aber keinen universalen Frieden. Anonym einsetzbare Massenvernichtungswaffen erhöhen zusätzlich das Gewaltisiko, denn sie gehen mit **Hemmungsverlusten** einher.

Bereits Augustinus sagte: Alle wollen Frieden, aber jeder nach seinen Bedingungen. Auch wenn man emotional basierte Gewalt wie **identitären Terror** (z.B. die islamistische Aggression und afrikanischer Tribalismus) und eine angeblich gottbefohlene Welt-Hegemonie (USA) abzieht, gibt es immer noch reale, unterschiedliche Interessen um knappe Ressourcen und folglich Konflikte. Die Frage ist also, wie wir diese Konflikte lösen, nämlich friedlich oder mit Gewalt. Der Mensch hat beide Bestrebungen in sich. Der individuelle Seelenfrieden des Individuums ist hier vom äußeren, kollektiven Frieden zu unterscheiden. In den Kreuzzügen des Mittelalters und den anschließenden innereuropäischen Religionskriegen war der individuelle Seelenfrieden durchaus abhängig von vorangehender Gewalt. Rationale Konflikte um **knappe Ressourcen** sind besonders schwer vermeidbar. Sie sind deshalb grundsätzlich etwas anderes als eine ideologisch fundierte Gewaltbereitschaft. In dieser Hinsicht kann eine Erziehung zum Frieden eventuell zumindest einen Teil der Aggressionspotenzial abbauen helfen. Die andere Seite der Knappheit von Ressourcen ist die Besitzstandswahrung derer, die nicht unter dieser Knappheit leiden, aber nicht bereit sind, die materielle Not der anderen zu lindern. Das führt zu Misstrauen und Gewaltbereitschaft gegenüber potenziellen Neidern, aber auch zur gewaltsamen Sicherung von **Ausbeutungsinteressen**, die der Grund für das große Wohlstandsgefälle in der Welt sind.

Der äußere Frieden hat ferner eine wichtige massenpsychologische Komponente. Er setzt die eigene Wertschätzung voraus. Ein starkes Gefühl der **Demütigung und Angst** ist einer der Hauptgründe für Gewaltausbrüche. Hitler bereitete Deutschland auf den Zweiten Weltkrieg vor, indem er unaufhörlich die Demütigung betonte, die das Land nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg erfahren haben. In einem solchen Szenario wird der Krieg zum Mittel der Rettung des **kollektiven Selbstwertgefühls**. Das ist besonders gefährlich, wenn es auf die vollkommene Entgrenzung eines ‚totalen Krieges‘ (Goebbels) hinausläuft. Der individuelle Impuls, aus Angst nicht an den Kämpfen teilzunehmen, sondern die Gewalt zu beenden, ist auch hier nicht absolut. Insbesondere Männer sind selbst aus überwiegend moralischen Gründen sehr gewaltbereit: In der Ukraine haben sich bereits über 20.000 Männer aus Drittländern freiwillig zur Kriegsteilnahme gemeldet.

Der innere, kollektive Zustand einer staatlich verfassten Bevölkerung ist letztlich entscheidend für die Kriegsentscheidung. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde der Krieg zumindest in Deutschland sogar begrüßt; die Gesellschaft war erschöpft. Jede Gesellschaftsordnung behauptet, den Frieden zu erhalten, kann aber nach einer gewissen Zeit in einen Erschöpfungszustand geraten, aus dem heraus sie sich erneuern will. Dies trifft wohl auch auf das heutige Russland und seine Bestrebungen zur Wiederherstellung ihres alten Großmachtstatus unter den Zaren und in der Sowjetunion zu.

Ein weiteres, großes Problem im Umgang mit kollektiver Gewalt sind Personen, die persönlich ein überdurchschnittlicher **Machtwille** kennzeichnet und die obendrein über die politische Geschicklichkeit verfügen, sich hiermit ihrem Publikum anzudienen. Große Kollektive sind in der Regel aggression-sindifferent und sogar kriegsscheu, weil die einzelnen Mitglieder keinen persönlichen Vorteil, sondern eher Risiken in einem fernen Krieg sehen, der sich selbst im Falle eines Sieges kaum zu ihren Gunsten auswirken kann. Wenn es charismatisch-aggressiven politischen Führern gelingt, die vorherrschende **kollektive Passivität** zu durchbrechen und die Bevölkerung insgesamt aufzuwiegeln, kann dies allerdings Kräfte entfalten, die kaum mehr zu bremsen sind. Viele Kriege der jüngeren Vergangenheit sind hierfür ein Beispiel, beispielsweise der Widerstand der Nordvietnamesen im Vietnamkrieg, der sogar die übermächtige USA zum Rückzug zwang.

Der Psychologe Albert Bandura untersuchte die Manipulierbarkeit und **Gewaltbereitschaft von Kindern**. Seine [Schlussfolgerung](#) lautet: Gewaltanwendung wird in großem Umfange erlernt. Warum aber lernen wir vor allem zu kämpfen und beispielsweise nicht zu flüchten oder den sich anbahnenden Konflikt bereits im Vorfeld zu entschärfen? Eine diesbezügliche Achtsamkeit setzt voraus, dass man sich – auch kollektiv – zumindest um ein Verständnis der Gegenseite bemüht. Dies gilt für Kinder und Erwachsene gleichermaßen. Wahrheit ist hier ein schwieriger Begriff. Primär wichtig ist der Wille zur Gewaltvermeidung. Moralische Argumente setzen allerdings eine entsprechend gewachsene Tradition voraus, die sich *ad hoc* kaum produzieren lässt. Auf der kollektiven Ebene ist deshalb die ständige Auseinandersetzung mit den ‚**großen Erzählungen**‘ sehr wichtig. Die Religion (als Produzent solcher Narrative) kann Streit schlichten, aber auch enorme Gewalt motivieren. Eine **global-universale Ethik** ist leider nicht in Sicht. Internationale Verträge haben hier leider nur eine sehr begrenzte Sanktionsmacht. Die Gewaltbereitschaft sinkt zwar mit der Angst vor dem nächsten Krieg, wenn man den letzten noch gut in Erinnerung hat. Fehlt es aber daran und auch an kollektiv wirksamen moralischen Narrativen, kann nur noch eine rationale Darlegung erfolgreich sein, wie gering die Erfolgchancen der Gewaltanwendung wirklich sind.

Wenn die Gewalt bereits ausgebrochen ist, wird es meist schwierig, sie intellektuell zu reflektieren, weil die **Betroffenheit unmittelbar und stark** ist. Darin liegt ein großer Unterschied zwischen innerstaatlicher und zwischenstaatlicher Gewalt. Denn die innerstaatliche Gewalt spielt sich immer in einem Rahmen geltender Regeln ab, deren Einhaltung von der nicht gewaltbetroffenen Bevölkerung eingefordert werden kann und durch das staatliche Gewaltmonopol und die Justiz auch zumindest immer dann hergestellt wird, wenn der Staat nicht selbst der Aggressor ist. Daran fehlt es im internationalen Umgang der Staaten miteinander.

Grundsätzlich muss man kategorial zwischen **individueller und kollektiver Gewaltbereitschaft** unterscheiden. Die subjektive Wut einer einzelnen Person, beispielsweise aus Frustration über eine zerbrochene Partnerschaft oder den Verlust des Arbeitsplatzes, ist etwas anderes als die moralisch mit großem Pathos begründete kollektive Aggressionsbereitschaft. Wer diese beiden Ebenen nicht auseinanderhält, reduziert die Gewaltbereitschaft auf eine unpolitisch atomistische Sicht von Sozialität. Beide Ebenen stehen allerdings unter Umständen in einem ungünstigen Wirkungszusammenhang. Auf der individualpsychologischen Ebene lässt sich die Gewaltbereitschaft mit **kollektivsymbolischen Mitteln** beeinflussen, beispielsweise mit Demonstrationen, Lichterketten, Fahrradkonvois etc. Besonders wirksam ist hier die mediale Verbreitung angeblicher oder tatsächlicher kollektiver Haltungen zu einem

Konflikt. Weil der Mensch dazu neigt, sich der Mehrheit seines Kollektivs anzuschließen, kann die Behauptung, die Mehrheit sei für den Frieden (oder den Krieg) entscheidende Stimmungsumschwünge bewirken. Unter ungünstigen Umständen können auch sehr unterschiedliche **private Aggressionsmotive** sich zu einer kollektiven Gewaltbereitschaft akkumulieren, die mit den individuellen Motiven eigentlich nichts gemein hat, aber von diesen ununterbrochen gespeist wird.

Nicht alle Begründungen der Gewaltanwendung sind deshalb gleichermaßen zulässig, und manchmal auch nicht alle Begründungen der Gewaltvermeidung tauglich, um ihr Ziel zu erreichen. Zu den unzulässigen Mitteln gehören insbesondere die **vorsätzliche Lüge** und die **permanente Unaufrichtigkeit** in der Darlegung der jeweils eigenen Interessen und Motive. Solche Mittel können auch Personenkreise zur Gewalt motivieren, die normalerweise nicht zur Gewalt neigen, wie z.B. Frauen und sogar Kinder. Kollektive neigen historisch von sich aus regelmäßig dann zur Gewalt, wenn ihr Überleben tatsächlich in Gefahr ist. Das ist jedoch in heutigen internationalen Konflikten praktisch nie der Fall. Weder war Deutschland im 20. Jahrhundert von der Auslöschung durch ‚fremde‘ Völker bedroht, noch ist dies Russland heute. Auch die USA begründen ihre Gewaltbereitschaft hinter ihrem globalen Hegemonialanspruch von vornherein nicht mit ihrer existenziellen Bedrohung, sondern mit dem Willen zur Aufrechterhaltung ihres materiellen Wohlstands und darüber hinaus rein ideologisch.

Staatsinterne Gewalt hat dagegen eine ganz andere Struktur. Sie gründet praktisch immer auf Herrschaftsstrukturen, die von rücksichtslos **machtbesessenen Eliten** etabliert und mit allen Mitteln aufrechterhalten werden. Dies führt im ungünstigsten Falle zum **Stalin-Effekt**: Alle haben vor allen Angst, und zwar so stark, dass der herrschende Gewaltapparat sogar über Generationen hinweg sehr stabil herrschen kann, wie beispielsweise schon seit über siebzig Jahren in Nordkorea.

Das international beste Mittel zur Kriegsvermeidung ist die **Diplomatie**. Dies zeigte sich in der Kuba-Krise. Sie endete faktisch im Kompromiss, weil die Amerikaner nach dem Rückzug der Russen aus Kuba ohne viel Aufhebens auch ihre Raketen aus der Türkei zurückzogen. Man muss, wenn man Gewaltstrukturen nicht nur akzeptieren, sondern verstehen will, große historische Zeiträume in sein Urteil mit einbeziehen. Die Rolle von Wahrheit und Aufrichtigkeit in der politischen Propaganda ist jedoch notorisch prekär: Die kriegsvorbereitenden Reden von Putin und Bush vor dem jeweiligen Kriegsbeginn ähneln sich. Es gibt **keinen Krieg ohne Propaganda und Lüge**.

Die Bewertung eines kriegerischen Konflikts ist auch im Hinblick auf das weltpolitische Gefüge sehr bedeutsam. Der Genozid der Tutsi in Somalia wurde von der Weltgemeinschaft weitgehend ignoriert. Der Ukraine-Krieg ist aktuell nur einer von 25 Kriegen auf der Welt, genießt aber mit Abstand die höchste Aufmerksamkeit, weil ihm **weltpolitische Bedeutung** zugemessen wird, nicht zuletzt als Präzedenzfall für den Umgang mit dem Taiwan-Konflikt. Die entscheidende Frage ist der **langfristig stabile Frieden**. Ein Denken in Dichotomien (richtig ./ falsch, gut ./ böse) wirkt hier eher aggressionsfördernd als vermittelnd. Wer sich selbst auf der moralisch guten Seite sieht, wie heute der globale Westen, sollte bedenken, dass er selbst in ständiger Entwicklung ist und noch vor kurzer Zeit keineswegs so demokratisch und menschenrechtlich gefestigt war, wie er sich heute selbst sieht. Aus dieser Perspektive geht darum, Abstand und Zwischenräume zu schaffen, die dem Gegner seinen **affektiven und ideologischen Bewegungsspielraum** lässt.

Die **Befestigung moralischer Fundamente** für einen dauerhaften Frieden ist ohne Bezug auf die Wahrheit von Tatsachenbehauptungen und Handlungsbegründungen undenkbar. Wahrheit ermöglicht die Zuweisung von Verantwortung für Gewalt und Krieg und die Durchsetzung von Wiedergutmachungsforderungen. Deshalb ist die Betonung einer Pflicht zur Wahrheit (wozu auch die Aufrichtigkeit über die eigenen Interessen gehört) die wichtigste Aufgabe aller nicht nur materialistisch begründeten Reduktion von Gewaltbereitschaft. (ws)